

Nomadin am Puls der Zeit

Die Regisseurin **Hiltrud Kissel** bringt in der Studiobühne Brechts »Baal« mit Kids aus Höhenhaus zusammen. Ein Porträt

➤ »Baal«-Premiere. Ein junger Rapper allein auf der Bühne, im Moment der Alleinunterhalter für ein Publikum aus einer ihm fremden, eher bildungsbürgerlichen Welt. Am Rand des Zuschauer-raums macht derweil Hiltrud Kissel, die Regisseurin, die Arm-moves mit und vor: Hilfestellung, Ermunterung, Begeisterungsfähigkeit im Dunkeln.

Eine Weile schon ist sie in Kölns Freier Szene unterwegs: 1994 inszenierte Hiltrud Kissel, bis dahin vom Stadttheater geprägt, zum ersten Mal in der Domstadt: Genets »Die Zofen«. Die erste von vielen Nominierungen für den Kölner Theaterpreis. Am Theater am Sachsenring war sie zugange, im Arkadas-Theater, im Bauturm, im Keller, an der Studiobühne – eine Nomadin, keinem bestimmten Haus zugehörig, immer den spezifischen Arbeitsmöglichkeiten folgend.

Was ist ein »typischer Kissel«? Eine Komödie wie »Der Hässliche«, nah am Ausgangstext von Marius von Mayenburg, dessen Stück sie letztes Jahr am Bauturm Theater gemacht hat? Oder die rabiart »eigene« Version wie jetzt bei »Höhenhaus_Baal«, die mit Brechts Stück kaum mehr gemein hat als einige Motive und Personennamen? Wer würde von einer studierten Germanistin mit abgeschlossenem Lehramtsstudium inklusive Referendariat eine so gründliche Abkehr vom Ersatzgott »Texttreue« erwarten? Zu erleben beispielsweise auch bei »to be or not to be – Hamlet meets Nirvana« im letzten Jahr, das den Selbstmörder und Ex-Nirvana-Kopf Kurt Cobain mit dem jungen Dänenprinzen kurzschloss. Radikal war das Ensemble den Gefühlswelten der Figuren auf der Spur – an Shakespeare im Sinne von Shakespeares Sprache dagegen wenig interessiert.

Auch wenn Hiltrud Kissel von sich sagt: »Ich bin ein Fossil«, sind moderne Medien für ihre Probenarbeit längst unverzichtbar. Da werden alle Improvisationen aufgenommen, daraus entsteht die endgültige Textfassung.

Nicht diktatorisch, wie die Künstlerin betont, die »ihre« Schauspieler als »Mit-Kreative« sieht, die anbieten und entwickeln sollen. Um dann mit Verwunderung zu konstatieren, wie verloren sich viele Akteure ohne Ansage der Regie fühlten. Vielleicht liegt es an diesem Verständnis von gemeinsamer Arbeit, dass ihre erfrischendste Inszenierung 2007 im Zusammenhang mit einem Schauspiel-Kollektiv entstanden ist: »Vater_Mutter_Hund« von futur3, ein ausgesprochen burlesker Blick auf das Thema Vaterschaft.

Die Frau mit der markanten Brille – buntes Teil, also ein bisschen verspielt, aber eben auch: intellektuell – bezeichnet sich als jemanden, die mit wachem analytischen Verstand durch die Welt geht und feststellt, was in dieser Gesellschaft passiert. Sie thematisiert auf der Bühne, was ihr auffällt. »Der Hässliche« umkreiste die Vermarktbarkeit des Individuums, die Ökonomisierung aller Lebensbereiche. Der Titelheld muss feststellen, dass seine Individualität verloren geht, sobald sein Gesicht per OP zum Erfolg und damit zur allgemeinen Ware wird. Weil die Regisseurin sich dazu bekennt, dass für sie Theater, ja jede ernstzunehmende Kunst mit Schmerz und Leiderfahrung zu tun hat, firmiert sie mit ihrem Lichtdesigner und Bühnenbildner Jürgen Höth unter dem Label pain productions. Auch in Mayenburgs etwas glatter Komödie gibt es bei Kissel Schmerz in Reinkultur: Der Held im gleißenden Licht, ohne Rückzugsmöglichkeit, ausgeliefert.

Dem Höhenhausener Baal geht es keinen Deut besser. Bei Brecht waren Frauen Baals Opfer und Beute. Kissel dagegen zeigt entjungferte Mädchen, die nicht ins Wasser gehen, sondern im Web über ihre sexuellen Erfahrungen mit der (Semi-)Prominenz chatten. Dieser Baal schillert nicht als Genie jenseits der allgemeinen Ordnung, er hat genug damit zu tun, sich nicht instrumentalisieren zu lassen, sei es vom Showbiz, sei es von Fundamentalisten. Kunst bringt er nicht mehr zu-

stande, zu bunt ist die Wundertüte seiner, unserer Gegenwart, in der mediale Wahrnehmung und mediale Wirkung das Realitätsempfinden zu überlagern drohen.

Das titelgebende Höhenhaus, rechtsrheinischer Stadtteil mit hohem Migranten- und vermutlich null Bildungsbürgeranteil, vertreten fünf Rapper, darunter eine junge Frau. Ein halbes Jahr haben sie geprobt, um zwischen den Szenen aufzutreten. In ihren Liedern bekennen sie sich zu großem Schmerz, großen Gefühlen, auch wenn gebrochene Herzen unter dem Begriff »gefickt werden« laufen. Damit sind sie das berührende Gegenbild zum Rest des Abends, der mit Hilfe von nur drei Schauspielern Bibeltexte von Sintflut bis Korintherbrief, Einspieler und Zitate aus diversen TV-Formaten kolportiert – bis die Reiz-

überflutung als Thema zur Reizüberflutung der Mittel zu werden droht.

Aber auch in diesem Zusammenhang gilt das Prinzip der Nachhaltigkeit. Ein »echter Kissel«, so es ihn denn gibt, vereinbart vielleicht nicht sofort und rauschhaft von A bis Z. Aber auf dem Nachhauseweg, am nächsten Tag, setzt er dann den einen oder anderen erhellenden Gedanken und Ach so-Effekt im Zuschauerkopf frei und rumort noch lange durch die Gehirnwindungen. Die Qualität muss ein Abend erst mal für sich verbuchen können.

Susanne Finken

»Höhenhaus_Baal«, Regie: Hiltrud Kissel, Koproduktion pain productions/studiobühneköln, Uraufführung, Musik: MC Shark und Raptor (JugZ Salamander) und Crew De La Vie (Hauptschule Rendsburger Platz), **Studiobühne**, 4., 5., 6., 7., 8.2. 20 Uhr.



Foto: Manfred Wegener

Theater mit wachem Verstand: Hiltrud Kissel